

Christine Memminger

Hasta la vista, Gaddafi?!

Medienselbstkontrolle in Deutschland und Spanien

Am 21. Oktober 2011 dominiert eine Nachricht die Titelseiten der Tageszeitungen auf der ganzen Welt: Machthaber Muammar al-Gaddafi ist tot und Libyen feiert die Freiheit. Auch in Deutschland und Spanien ist der Tod Gaddafis Auslöser für Schlagzeilen und Titelfotos. Die Art der Darstellung der Nachricht ist jedoch unterschiedlich. In Deutschland verzichtet die Qualitätspresse auf die Abbildung des toten Gaddafi, einzig die Boulevardzeitungen zeigen die blutüberströmte Leiche. In Spanien dagegen bilden auch die Qualitätszeitungen den toten Körper auf der Titelseite sowie im Innenteil ab.

Während in Deutschland 49 Beschwerden wegen der Abbildung des toten Gaddafi in der Boulevardpresse beim Presserat eingingen (wovon in zwei Fällen eine Missbilligung ausgesprochen wurde, das grundsätzliche Urteil jedoch lautete: „Toter Gaddafi darf gezeigt werden“ [Deutscher Presserat 2011]), beschwerten sich die Spanier nur sehr vereinzelt in den Zeitungsredaktionen. Hier ist es üblicher, dass Fotos von Leichen in der Presse abgedruckt werden. Rein rechtlich wäre der Abdruck des toten Machthabers in beiden Ländern erlaubt gewesen – schließlich war Gaddafi eine Person der Zeitgeschichte, sein Tod von öffentlichem Interesse. Allein die ethische Entscheidung fiel in diesem Fall in Deutschland und Spanien unterschiedlich aus. Liegt das an einer unterschiedlichen Organisation von Medienselbstkontrolle? Im Gegensatz zur rechtlichen Kontrolle geschieht die Selbstkontrolle „aus sich selbst“ (Stapf 2006, S. 10) heraus. Das bedeutet, Vertreter des Berufsstandes sind hier selbst für die Kontrolle zuständig.

Im Rahmen einer Bachelorarbeit¹ wurde nun erstmals ein expliziter Vergleich von Medienselbstkontrolle in Deutschland und Spanien angestellt, vor allem in Bezug auf die Abbildung von Leichen. Dafür wurden Mediensysteme, wissenschaftliche Literatur und Mechanismen der Selbstkontrolle beider Länder verglichen, sowie Leitfadeninterviews mit spanischen und deutschen Journalisten geführt. Es

1 Vgl. Christine Memminger: Medienselbstkontrolle in Deutschland und Spanien. Ein Vergleich von Mechanismen, theoretischen Richtlinien und journalistischer Praxis in Bezug auf die Darstellung des toten libyschen Machthabers Gaddafi in der Tagespresse. Bachelorarbeit Eichstätt 2012. Die Arbeit entstand am Lehrstuhl Journalistik I von Prof. Dr. Klaus Meier.

zeigt sich: Medienselbstkontrolle in Deutschland und Spanien ist unterschiedlich strukturiert, in der Praxis kommt es vor allem auf die journalistische Ausbildung und redaktionsinterne Richtlinien an.

Unterschiede der Mediensysteme

In Spanien entwickelten sich Mediensystem und Mechanismen der Medienselbstkontrolle in den letzten 30 Jahren stark. Denn erst 1978, nach dem Niedergang des autoritären Regimes Francos, wurde der Begriff der Pressefreiheit neu definiert und in die Verfassung aufgenommen. In Deutschland geschah dies bereits 1949 mit der Verabschiedung des Grundgesetzes. Eines der wichtigsten Merkmale des spanischen Mediensystems, in dem es sich auch vom deutschen unterscheidet: „Political partisanship highly characterizes the Spanish media system“ (Alsius et al. 2011, S. 156). In der Vergangenheit verfolgten vor allem die spanischen Zeitungen klare politische Ziele und Journalisten schrieben und lobten ganz offen Reden einzelner Politiker (vgl. Haubrich 2000, S. 88f). Heute bemühen sich die bundesweiten Medien um ausgewogene Berichterstattung, allerdings sind sie parteiverbunden – so steht die Zeitung „El País“ der sozialistischen Partei PSOE (Partido Socialista Obrero Español) nahe, die Zeitung „El Mundo“ der konservativen PP (Partido Popular). Der spanische öffentlich-rechtliche Fernsehsender RTVE bezeichnet sich als „estatal con especial autonomía“² (RTVE 2007). Die Regierung ernennt die Intendanten der RTVE und hat damit starken Einfluss auf die Sender und ihre Inhalte (vgl. Haubrich 2000, S. 90).

Die Zeitungslandschaft ist darüber hinaus durchaus unterschiedlich organisiert. Während es in Spanien keine landesweiten Boulevardzeitungen gibt, hat „Bild“ in Deutschland die höchste Auflage im Vergleich zu allen anderen Zeitungen. Dafür sind in Spanien täglich erscheinende überregionale Sportzeitungen sehr erfolgreich. Im spanischen Radio gibt es dagegen häufig reine Wortsendungen zu politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Themen, die hohe Nutzerzahlen haben (vgl. AIMC 2011/12). Ausbildung von Journalisten findet in Deutschland und Spanien unterschiedlich statt. In Deutschland hat sich als typische Ausbildung das Volontariat entwickelt, journalistische Studiengänge gibt es nur an wenigen Universitäten. Der typische Weg für Spanier hingegen führt seit den 1990er Jahren über ein Journalistik-Studium, das an vielen Universitäten angeboten wird.

2 „staatlich mit besonderer Autonomie“

Aufgrund dieser allgemeinen Unterschiede haben auch Hallin/Mancini (2004, S. 67f.) die Mediensysteme von Deutschland und Spanien in verschiedene Kategorien eingeordnet. Spanien gehört demnach zum „Mediterranean or Polarized Pluralist Model“, bei dem stärker staatlich interveniert wird, politische Parteien eine wichtige Rolle spielen und mehr kommentierender Journalismus stattfindet. Deutschland ordnen sie hingegen dem „Northern European or Democratic Corporatist Model“ zu, in dem Massenmedien eine längere Tradition haben, Pluralismus und Pressefreiheit besonders beachtet werden und eine institutionalisierte Selbstkontrolle stattfindet.

Medienselbstkontrolle

Die wissenschaftliche Annäherung an das Thema Medienselbstkontrolle fand in Deutschland und Spanien bisher unterschiedlich stark statt. Das Thema hat in der Wissenschaft in nordeuropäischen und vor allem deutschsprachigen Regionen eine längere Tradition als in den Ländern Südeuropas (vgl. Fengler et al. 2011, S. 12f.). So weist zum Beispiel Aznar darauf hin, dass vor Herausgabe seines ersten Werkes zur Medienselbstkontrolle 1999 nahezu Abwesenheit des Themas in der spanischen Wissenschaft herrschte. „El déficit histórico fundamental esté en el campo de la autorregulación“³ (Aznar 2011, S. 30). Erst ab 2000 nahm die Aktualität des Themas in Spanien zu, mehr Wissenschaftler widmeten sich dem Erforschen von Medienethik und diese wurde auch Teil des Lehrplans von Journalistik-Studiengängen.

Organisation der Selbstkontrolle

Da die Mechanismen der Selbstkontrolle in Spanien eine kürzere Tradition haben als in Deutschland, sind sie zum Teil nicht ganz so ausgereift und detailliert oder bestehen gar nicht. Während in Deutschland die „Publizistischen Grundsätze (Pressekodex“ der zentrale ethische Kodex für Journalisten sind (vgl. Eberwein 2011, S. 81), kommt eine solch starke Rolle in Spanien keinem Kodex zu. In verschiedenen spanischen Lehrbüchern wird meist zuerst auf internationale Medienkodizes hingewiesen, danach auf Kodizes einzelner autonomer Regionen und erst zuletzt auf den bundesweiten „Código deontológico“, der erst 1993 vom Zusammenschluss der spanischen Journalistenverbände (FAPE) herausgegeben wurde (z. B. García Castillejo 2008, S. 166f.; Aznar 2011, S. 31-45).

3 „Was in der Geschichte zu wenig aufgearbeitet wurde, ist der Bereich der Selbstregulierung.“

Äußerlich ist der Text des „Código deontológico“ nur halb so lang wie der des Pressekodex, und auch inhaltlich geht er bei weitem nicht so sehr in die Tiefe. Grundsätzliche Werte und Aufgaben des Journalismus sind in beiden Kodizes mit aufgenommen. Detaillierte Ausführungen zum journalistischen Handeln fehlen im spanischen Kodex – sie sind dafür in den Stilbüchern („libros de estilo“) einzelner Redaktionen festgehalten, auf die später noch eingegangen wird.

Die Medienräte in Deutschland und Spanien widmen sich im Großen und Ganzen den gleichen Aufgaben. In Spanien beziehen sie sich in ihrer Arbeit meist auf die Gesamtheit der Medien, sind aber nicht unbedingt im ganzen Land zuständig. Ein einflussreicher Rat in Katalonien ist zum Beispiel das „Consell de la Informació de Catalunya“ (seit 1997). Auf bundesweiter Ebene gibt es in Spanien seit 2004 die „Comisión de Quejas y Deontología“, allerdings bedauern Journalisten und Wissenschaftler die geringe Bekanntheit und den schwachen Einfluss dieser Institution. In Deutschland existiert eine große Zahl an Medienräten, die sich unterschiedlichen Aufgabenfeldern widmen, allerdings alle bundesweit aktiv sind. Der Deutsche Presserat nimmt dabei seit 1956 eine zentrale Stellung ein. Wissenschaftler in Deutschland haben seine Arbeit zwar immer wieder kritisiert und ihn als „zahnlosen Tiger“ bezeichnet. Im Gegensatz zu seinem Pendant in Spanien ist er jedoch ein einflussreiches Instrument der Medienselbstkontrolle, das sich auch in der Öffentlichkeit größerer Bekanntheit erfreut. Hier sprechen auch die Zahlen der Beschwerden, die in den jeweiligen Ländern eingereicht werden, eine deutliche Sprache: Sie sind in Deutschland um ein Vielfaches höher.

Redaktionsinterne Einrichtungen

Zwischen spanischen und deutschen Redaktionen sind starke Unterschiede zu verzeichnen, was Selbstkontrollmechanismen auf Redaktionsebene angeht. In Deutschland (vgl. Meier 2010, S. 159) wird man sich erst „allmählich“ der Bedeutung redaktionsinterner Selbstkontrollseinrichtungen bewusst, erste Ansätze sind zum Beispiel Redaktionskodizes der WAZ Mediengruppe oder des Axel Springer Verlages. In spanischen Redaktionen dagegen gibt es eine längere Tradition von Selbstkontrolle auf Redaktionsebene. Die wichtigsten Elemente sind die bereits erwähnten „libros de estilo“ und Ombudsmänner.

Primär wird in den „libros de estilo“ festgehalten, „cómo debe escribirse“⁴ (Aznar 2011, S. 126). Dies war Anfang der 1980er Jah-

4 „wie man schreiben muss“

re, als die ersten „libros de estilo“ in Spanien von den Redaktionen herausgegeben wurden, noch ganz konkret auf den äußerlichen Stil beschränkt: Grammatik, Schriftgröße, Länge von Überschriften, etc. All das nimmt auch heute jedes „libro de estilo“ auf, allerdings haben sich die meisten inzwischen zu „auténticos códigos deontológicos“⁵ (Suárez Villegas 2001, S. 20) entwickelt. Inzwischen haben nahezu alle Medienunternehmen Spaniens ein solches „libro de estilo“, und darin steht explizit, wie sich die Redaktion zu verhalten hat. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr Richtlinien hinzugefügt, die sich nicht nur auf den äußeren, sondern auch auf den inhaltlichen Stil beziehen (vgl. Aznar 2011, S. 126-134). Dabei sind die „libros de estilo“ in ihren Ausführungen genauer als die spanischen Medienkodizes und bieten eine Konkretisierung mit vielen praktischen Beispielen, die sich auf die „particularidades de cada medio“⁶ (Suárez Villegas 2001, S. 21) beziehen. Außerdem sind in vielen „libros de estilo“ auch Aussagen zur redaktionellen Ausrichtung des Mediums oder zum Aufbau des Unternehmens enthalten. Im Anhang befinden sich oft weitere Dokumente zur Selbstkontrolle, wie zum Beispiel andere Medienkodizes, an die sich die Redaktion hält (vgl. Fernández Beaumont 1988, S. 161). Gleichzeitig dienen sie auch als Instrument der Ombudsleute.

In Spanien spielen Ombudsleute, die dort „Defensor/a del Lector“ oder „Defensor/a del Telespectador“ heißen, eine wichtigere Rolle als in Deutschland. Tatsächlich war der erste Mechanismus der Selbstkontrolle, der in Spanien existierte, der Ombudsmann der Zeitung „El País“, der 1985 seine Arbeit aufnahm (vgl. Aznar 2011, S. 226). Inzwischen haben viele Medien diese Institution geschaffen, weshalb sich spanische wissenschaftliche Werke der Mediensebstkontrolle auch stets ausführlich diesem Thema widmen.

Schließlich soll noch auf Medienjournalismus in beiden Ländern eingegangen werden, denn auch hier werden Medieninhalte kritisch in Bezug auf ethische Richtlinien beleuchtet. In Spanien hat Medienjournalismus keine Tradition, nur sporadisch berichten die Medien über derartige Themen (vgl. Alsius et al. 2011, S. 163f.). Zwar nimmt die Berichterstattung in den vergangenen Jahren zu, bleibt aber auf einem „very superficial level“ (ebd., S. 164). So fand in Spanien bisher auch keine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema statt. Ganz anders sieht es in Deutschland aus: Hier hat Medienjournalismus eine lange Tradition (vgl. Eberwein 2011, S. 83) und auch wissenschaftlich ist der Bereich gut erforscht (vgl. Fengler 2012).

5 „richtigen Medienkodizes“

6 „Eigentümlichkeiten eines jeden Mediums“

Um das Fallbeispiel der Darstellung des toten libyschen Machthabers Muammar al-Gaddafi in der Qualitätspresse bearbeiten zu können, ist es wichtig zu wissen, welche Regeln in den Dokumenten zur Medienselbstkontrolle beider Länder festgehalten sind. Im deutschen Pressekodex findet man detaillierte Richtlinien zur Bild- und Sensationsberichterstattung, die bei der Darstellung von Toten von Bedeutung sind. So heißt es unter 11.1, dass eine Darstellung insbesondere dann „unangemessen sensationell“ ist, wenn „über einen sterbenden [...] Menschen in einer über das öffentliche Interesse und das Informationsinteresse der Leser hinausgehenden Art und Weise berichtet wird“. Bei Abbildungen auf Titelseiten seien dabei zusätzlich „die möglichen Wirkungen auf Kinder und Jugendliche“ zu bedenken.

In Spanien sind detaillierte Regelungen in den „libros de estilo“ zu finden. Im dem von „El País“ (1999, S. 79) steht, dass „fotografías desagradables sólo se publicarán cuando añadan información“⁷. Was ein unansehnliches Foto ist, wird aber nicht definiert. Am genauesten ist das „libro de estilo“ von „El Mundo“ (1996), was die Abbildung von Toten angeht. Es widmet sich in einem Kapitel zum „buen gusto“ explizit diesem Thema: „Se vigilará con particular atención la publicación de fotografías de carácter [...] sangriento que más previsiblemente puedan herir la sensibilidad de una parte de los lectores.“⁸ (El Mundo 1996, S. 91) Im Folgenden rät das „libro de estilo“ dazu, den Abdruck solcher Fotos immer mit Chefredakteuren und Direktoren abzusprechen und besonders auf den Jugendschutz zu achten. Im Fall Gaddafi wurden allerdings auch in „El Mundo“ Fotos gezeigt, kleinformatig auf der Titelseite und großformatig im Innenteil.

Befragung von deutschen und spanischen Journalisten

Um den praktischen Umgang mit den ethischen Richtlinien zu erforschen, wurden im Rahmen dieser Studie fünf Journalisten aus Deutschland und Spanien in Leitfadeninterviews befragt. Die Ergebnisse sind nicht repräsentativ. Um Vergleichbarkeit zu schaffen und auf das Beispiel der Abbildungen des toten Gaddafi eingehen zu können, wurden jeweils ein Journalist der drei auflagenstärksten Qualitätszeitungen beider Länder befragt:

7 „unansehnliche Fotos nur veröffentlicht werden, wenn sie zusätzliche Informationen enthalten.“

8 „guten Geschmack“

9 „Besonders vorsichtig wird mit der Veröffentlichung von blutigen Fotos umgegangen, die sehr wahrscheinlich die Empfindlichkeit eines Teiles der Leser verletzen.“

- Esther Mucientes Lozano (31), „El Mundo“, Ressort Últimas Noticias (Aktuelles). Sie arbeitet seit acht Jahren als Journalistin und hat davor Periodismo (Journalistik) in Spanien studiert.
- Moncho Veloso Recarey (27), Redakteur bei ABC, Ressort Economía (Wirtschaft). Seit sieben Jahren arbeitet er als Journalist und war vor ABC bei mehreren Zeitungen tätig, unter anderem bei „El Mundo“. Er hat in Spanien Periodismo (Journalistik) studiert.
- Martin Hock (47), Redakteur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ), Ressort Finanzen. Seit 15 Jahren arbeitet der studierte Volkswirt als Journalist, bezeichnet sich selbst als „Quereinstieger“ und war zuvor unter anderem beim „Handelsblatt“ tätig.
- Klaus Geiger (35), Redakteur bei der „Welt“, Ressort Wirtschaft. Er hat Geschichte, Germanistik und Romanistik studiert und arbeitet seit zehn Jahren als Journalist. Sein Volontariat hat er bei der Agence France-Presse (AFP) absolviert.
- Ein Deutschland-Korrespondent einer großen spanischen Tageszeitung, der hier (im Gegensatz zur Bachelorarbeit) nicht namentlich genannt werden möchte. Er hat in Deutschland Philosophie studiert und arbeitet seit sieben Jahren als Journalist.

Alle befragten Redakteure haben sich in ihrer beruflichen Laufbahn mit der Berufsethik auseinandergesetzt. Sie kennen den „Graubereich“, wie es Martin Hock nennt, der zwischen Gesetzen und eigentlichem Handeln existiert und der nur durch Selbstkontrolle geregelt wird. Dabei herrscht über die Akzeptanz von Regelungen in diesem Graubereich Konsens: „No puede ser que todo valga“¹⁰, sagt Moncho Veloso und Esther Mucientes meint: „Hay que ponernos límites.“¹¹

Hilfe innerhalb der Redaktion

Die größte Gemeinsamkeit im praktischen Handeln der Journalisten lässt sich bei der konkreten Handlungsweise bei ethischen Bedenken erkennen: Alle Befragten suchen zuerst Rat innerhalb der Redaktion, sei es bei Kollegen oder Vorgesetzten. Die Vorteile dieser Art der Problembehebung sehen die Befragten darin, ein Gefühl für den „Common Sense“ zu bekommen, wie es der Korrespondent ausdrückt. Ein „Meinungsbild“, wie FAZ-Redakteur Martin Hock sagt. Die Erfahrungen anderer Kollegen und Vergleiche mit Fällen aus der Vergangenheit könnten zur Klärung des Problems beitragen, meint auch ABC-Redakteur Moncho Veloso. Hier herrscht also Übereinstimmung in deutschen und spanischen Redaktionen. Außerdem trauen es sich

10 „Es kann nicht sein, dass alles erlaubt ist.“

11 „Wir müssen uns Grenzen setzen.“

auch alle Redakteure zu, in den meisten Fällen selbst ethisch korrekt zu entscheiden, ganz ohne jemanden um Rat zu fragen.

Kodizes oder „libros de estilo“ werden in der Praxis kaum genutzt. „Welt“-Redakteur Klaus Geiger ist der einzige, der von sich aus erwähnt, dass er im Zweifelsfall „auch nachschlagen“ würde. Dabei wären für ihn sowohl der Deutsche Pressekodex als auch der Code of Conduct des Axel Springer Verlages und ein Buch zum Thema Medienrecht, das er besitzt, mögliche Quellen. Medienkodizes werden allgemein als weniger nützlich eingestuft, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Die spanischen Journalisten beklagen, dass es keine allgemein gültigen Kodizes in ihrem Land gibt, wünschen sich aber genau diese Art der Dokumente, um bei Bedenken einen generellen Leitfaden zu haben, der Antwort geben kann. Wie die Befragung allerdings bei deutschen Journalisten zeigt, ist auch der ausführlichere und bundesweit gültige Deutsche Pressekodex kein effektives Werkzeug der Medienselbstkontrolle in der Praxis. Auch er biete noch zu viel Interpretationsspielraum, sagen die Befragten. Allerdings würden sich die deutschen Journalisten da auch ungern weiter einschränken lassen. Interessant ist, dass die Redakteure von „Welt“ und FAZ den Deutschen Presserat nicht als „zahnlosen Tiger“ einstufen. Allein die Existenz des Presserates sei schon ausreichend, um eine „weiche Kontrolle“ auf die „Presse als Gesamtes“ auszuüben, wie es „Welt“-Redakteur Klaus Geiger nennt. Die beiden Deutschen bestätigen auch, dass es ihnen etwas ausmachen würde, wenn ihre Redaktion vom Presserat gerügt werden würde.

Orientierung an Lesergewohnheiten und Blattlinie

Alle befragten Journalisten orientieren sich in ihrer Arbeitsweise stark an den Gewohnheiten ihrer Lesser und der Blattlinie. Hier kann ein essentieller Unterschied, der seinen Ursprung in den unterschiedlichen Mediensystemen in Deutschland und Spanien hat, festgestellt werden. Die beiden deutschen Redakteure unterscheiden in ihren Äußerungen immer zwischen Qualitäts- und Boulevardpresse. Sie arbeiten bei Qualitätszeitungen und wollen sich von Boulevardzeitungen bewusst in ihrer Berichterstattung abheben. Sie meinen, ihre Leser hätten besondere Ansprüche an sie, zum Beispiel, wenn es um Ästhetisches geht. Es ist also darauf zu schließen, dass in Deutschland die Lesergewohnheiten in Boulevard und Qualität eingeteilt werden und sich dies auf die ethischen Richtlinien der Journalisten auswirkt.

In Spanien stellt sich diese Einteilung der Leser anders dar, denn hier gibt es keine Boulevardpresse, was der Korrespondent im Interview nochmals nachdrücklich betont. Allerdings sind die spani-

schen Zeitungen, wie Esther Mucientes es ausdrückt, „muy marcados ideológicamente“¹². „Un periódico en España es muy diferente a otro“¹³, sagt Moncho Veloso. „Cuando es un tema político por ejemplo, se suele favorecer un poco más la línea editorial del periódico.“¹⁴ So wohl Leser als auch Journalisten seien sich der politischen Ideologie ihrer Zeitung bewusst. Diese politische Ausrichtung spielt wohl auch bei ethischen Fragen eine Rolle, denn alle spanischen Redakteure erwähnten diese im Interview in direktem Zusammenhang.

Ausbildung im Bereich Medienethik

Im Rahmen ihres Journalistik-Studiums mussten die beiden spanischen Redakteure auch Kurse zur Medienethik belegen und wurden so an das Thema Selbstkontrolle herangeführt. Allerdings meinen beide Redakteure, dass diese theoretische Einführung in das Thema nicht der Zeitpunkt sei, an dem sie am meisten gelernt hätten. ABC-Redakteur Moncho Veloso sagt: „En el día a día aprendes.“¹⁵ Als grundsätzliches Hilfsmittel bekäme man auch noch das „libro de estilo“, erwähnen die Spanier. Allerdings betonen beide, dass sie es in ethischen Fragen nicht nutzen.

Die beiden befragten Redakteure, die keine journalismusspezifische Ausbildung haben, kennen sich mit den formalen Richtlinien und Organisationen der Medienselbstkontrolle am wenigsten aus. Zwar erinnert sich Martin Hock, einmal einen Kodex bekommen und ihn auch „irgendwie“ abgeheftet zu haben. Ob es sich dabei um einen hauseigenen oder den Deutschen Pressekodex handelt, weiß er nicht. Der spanische Deutschland-Korrespondent hat zwar das „libro de estilo“ seiner Zeitung im Büro, nutzt es allerdings nicht, um ethische Richtlinien des Blattes kennenzulernen. Wie man als Journalist handeln sollte, habe der Korrespondent „by doing“ gelernt. FAZ-Redakteur Martin Hock hat ebenfalls klare Vorstellungen davon, was er als ethisch vertretbar im Journalismus ansieht und was nicht, obwohl er nie eine theoretische Einführung zu diesem Thema bekommen hat. Er handelt nach dem eigenen Gefühl, nach „Selbstverständlichkeiten“.

Bemerkenswert ist, dass die drei Journalisten, die sich in Deutschland aufhalten, außerdem über Medienjournalismus Institutionen der Medienselbstkontrolle kennengelernt haben oder deren Arbeit ver-

12 „ideologisch stark geprägt“

13 „Die spanischen Zeitungen sind sehr unterschiedlich.“

14 „Bei politischen Themen wird mehr nach der redaktionellen Ausrichtung der Zeitung geschrieben.“

15 „Man lernt im Berufsalltag.“

folgen. Man bekomme es in der Zeitung eben so mit, meint Martin Hock, der zum Beispiel auf anderem Wege noch nie etwas über den Deutschen Presserat gehört hat. Medienjournalismus hat also auch für Journalisten selbst eine aufklärende Funktion.

Abbildungen der Leiche Gaddafis

Den Redakteuren wurden im letzten Teil des Interviews die verschiedenen Meldungen der spanischen und deutschen Qualitätszeitungen zum Tod Gaddafis gezeigt. Keiner der Befragten hatte mit der Entscheidung über die Fotos der Meldung direkt zu tun, wodurch die individuelle Meinung, die noch nicht in einer Redaktion diskutiert wurde, hier in allen Antworten zum Ausdruck kommt.

Am entschiedensten fällt die Bewertung der Fotos bei FAZ-Redakteur Martin Hock aus. „Das finde ich unmöglich“, sagt er über die Abbildungen der Leiche in den spanischen Zeitungen. „Erweckt alles so ein bisschen den Eindruck, als ob man sich daran weiden möchte.“ Er selbst hätte „niemals“ ein Foto der Leiche abgedruckt und meint, dass so etwas „grundätzlich nicht Stil der FAZ“ sei. „Es ist uns zu reißerisch“, begründet er und argumentiert auch mit der Menschenwürde, die jedem Menschen zuteilwerde, und in diesem Fall eindeutig verletzt worden sei. Wenn die FAZ den toten Gaddafi auf der Titelseite abgebildet hätte, wäre es sogar zu Kündigungen von Abonnements gekommen, vermutet er.

„Welt“-Redakteur Klaus Geiger sagt: „Man weiß schon, die ‚Bild‘-Zeitung bringt die Bilder.“ In Fällen wie diesem zeige sich dann, wo die Grenze zwischen Boulevard- und Qualitätspresse verläuft. Es sei eine „stilistische Frage“, die sich sein Blatt bei solchen Entscheidungen stelle. „In einer Zeit, wo man alles sehen kann, ist es ein Zeichen von Stil, es nicht zu zeigen.“ Er selbst hätte sich auch gegen eine Abbildung des toten Gaddafi auf der Titelseite entschieden. Im Innenteil hätte er aber „vielleicht schon“ eines der Fotos abgedruckt.

Die beiden spanischen Redakteure Esther Mucientes und Moncho Veloso sehen in den Fotos mit der Leiche kein großes Problem. Die „El Mundo“-Redakteurin argumentiert: „Para dar veracidad y certeza a la información“¹⁶, sei es in diesem Fall wichtig gewesen, das Bild zu zeigen. Bei der Berichterstattung über Libyen und Gaddafi sei die Informationslage oft nicht sicher gewesen, daher liefere das Foto auch den Lesern den tatsächlichen Beweis, dass der Machthaber tot sei. Im

16 „Um der Meldung Wahrhaftigkeit und Gewissheit zu geben.“

Gegensatz dazu steht die Aussage des „ABC“-Redakteurs Moncho Veloso, der meint, dass die Abbildung keinen Mehrwert habe. Hier gehen die Meinungen sowohl zwischen deutschen und spanischen, als auch unter spanischen Journalisten auseinander. Ein weiteres Argument der Spanier ist übrigens, dass es sich hier um einen „extranjero“¹⁷ handle, der weit weg sei. „Jamás lo harían con un español“¹⁸, meint Moncho Veloso. Schließlich sagen beide noch, dass die Leser ihres Landes an solche Abbildungen einfach gewöhnt seien. „No les sorprende verlas“¹⁹, erklärt Esther Mucientes. Auch im Fernsehen und Internet hätten die Leute den toten Gaddafi schon gesehen, da sei es doch komisch, wenn sich die Zeitungen nicht anschließen.

Resümee

Medienselbstkontrolle hat sich in beiden Ländern zu einem immer wichtigeren Thema entwickelt, wie auch die stärkere Beschäftigung der Wissenschaft mit der Materie zeigt. Vor allem in Spanien ist das Interesse stark gewachsen, und so entwickelt sich auch das Verständnis der Journalisten selbst für ethische Belange. Es wird Aufgabe der Wissenschaft bleiben, dies weiter zu beobachten und vor allem durch vergleichende Studien auch aus anderen Systemen sinnvolle Schlüsse zu ziehen. Dabei soll natürlich nicht nur die Presse beachtet werden, sondern auch andere Medien. Im Rahmen dieser Studie war das nicht möglich; zukünftige Untersuchungen können jedoch hier ansetzen. Auch, in welchem Maße das Leserverhalten, ökonomische Zwänge der Unternehmen oder die Einstellung einzelner Individuen in Deutschland und Spanien jeweils Auswirkungen auf die Selbstkontrolle haben, kann für eine ausdifferenziertere Diskussion der beiden Systeme noch erforscht werden.

Literatur

- AIMC (2011/12): Resumen general EGM, Abril de 2011 a Marzo de 2012. <http://www.aimc.es/-Datos-EGM-Resumen-General-.html>. Zugriff am: 5.7.2012.
- Alsius, Salvador/Mauri, Marcel/Rodríguez Martínez, Ruth (2011): Spain: A Diverse and Asymmetric Landscape. In: Eberwein, Tobias/Fengler, Susanne/Lauk, Epp/Leppik-Bork, Tanja (Hg.): Mapping Media Accountability – in Europe and Beyond. Köln, S. 155-167.

17 „Ausländer“

18 „Bei einem Spanier würden sie das nie machen.“

19 „Es überrascht sie nicht, die Bilder zu sehen.“

- Aznar, Hugo (2011): Comunicación responsable. La autorregulación de los medios. Barcelona.
- Deutscher Presserat (2008): Publizistische Grundsätze (Pressekodex). http://www.presserat.info/uploads/media/Pressekodex_01.pdf. Zugriff am 6.7.2012.
- Deutscher Presserat (2011): Toter Gaddafi darf gezeigt werden – Platzierung und Größe der Darstellung jedoch ausschlaggebend. <http://www.presserat.info/inhalt/dokumentation/pressemitteilungen/pm/article/toter-gaddafi-darf-gezeigt-werden-platzierung-und-groesse-der-darstellung-jedoch-ausschlaggebend.html>. Zugriff am 5.7.2012.
- Eberwein, Tobias (2011): Germany: Model without Value? In: Eberwein, Tobias/Fengler, Susanne/Lauk, Epp/Leppik-Bork, Tanja (Hg.): Mapping Media Accountability – in Europe and Beyond. Köln, S. 77-89.
- El Mundo (1996): Libro de estilo. Madrid.
- El País (1999): Libro de estilo. Madrid.
- FAPE (1993): Código deontológico. <http://www.comisiondequejas.com/Codigo/Codigo.htm>. Zugriff am 6.7.2012.
- Fengler, Susanne (2012): Verantwortung und Selbstkontrolle im Journalismus. In: Meier, Klaus/Neuberger, Christoph (Hg.): Journalismusforschung. Stand und Perspektiven. Baden-Baden, S. 105-118.
- Fengler, Susanne/Eberwein, Tobias/Leppik-Bork, Tanja (2011): Mapping Media Accountability – in Europe and Beyond. In: Eberwein, Tobias/Fengler, Susanne/Lauk, Epp/Leppik-Bork, Tanja (Hg.): Mapping Media Accountability – in Europe and Beyond. Köln, S. 7-21.
- Fernández Beaumont, José (1988): Funciones de los libros de estilo en los medios de comunicación. In: Revista de Ciencias de la Información, Nr. 5, S. 151-164.
- García Castillejo, Ángel (2008): Autorregulación y Deontología de la Profesión Periodística. Madrid.
- Hallin, Daniel C./Mancini, Paolo (2004): Comparing Media Systems. Three Models of Media and Politics. Cambridge.
- Haubrich, Walter (2000): Das „Zukunftsdenken“ im spanischen Journalismus. Ein „Pflichtenkodex“ und „Stilfibeln“ bemühen sich um Selbstkontrolle. In: Gerhardt, Rudolf/Pfeifer, Hans-Wolfgang (Hg.): Wer die Medien bewacht. Medienfreiheit und ihre Grenzen im internationalen Vergleich. Frankfurt am Main, S. 87-97.
- Meier, Klaus (2010): Redaktion. In: Schicha, Christian/Brosda, Carsten (Hg.): Handbuch Medienethik. Wiesbaden, S. 149-169.
- RTVE (2007): El mayor grupo audiovisual español. http://www.rtve.es/FRONT_PR_OGRAMAS?go=111b735a516af85ca6718fb8e6a6ee87ea19e3b85f7078618e9d2df45076986687afe171e492044c7c7d5a73d2a8e4f8d6e2bac1ade178fb92639124495b0047220ff2e14d59bf658f94ef494f0dad19. Zugriff am 5.7.2012.
- Stapf, Ingrid (2006): Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung. Konstanz.
- Suárez Villegas, Juan Carlos (2001): Análisis ético de la información. Sevilla.